

GESTORBEN

Jürgen Kuczynski, 92. Er hatte Liebknecht und Luxemburg noch persönlich erlebt und hielt Lenin für den größten Staatsmann aller Zeiten. Er war ein Gläubiger, der sich dem Marxismus versprochen hatte wie einer Kirche, und doch galt der Wirtschaftshistoriker Kuczynski in der DDR als kritischer Kopf: In seinem 1983 erschienenen „Dialog mit meinem Urenkel“ hatte er es gewagt, den realen Sozialismus ein bißchen in Frage zu stellen. Kuczynski, Kind aus linksliberalem jüdischem Elternhaus, war ein Universalgelehrter, er schrieb nicht nur über den Kapitalismus, sondern auch über Hölderlin, seine Privatbibliothek zählte rund 60 000 Bände. Er blickte weiter als die Parteistrategen und trug seine Zweifel doch nie massiv nach draußen: Nur dem Tagebuch vertraute er sie an. Er brauchte den Beifall der Mächtigen und fand ihn vor allem bei Honecker, dessen Günstling er war. Nach der Wende wurde ihm seine Nähe zum sozialistischen Hof schnell verziehen: Er übte listig Selbstkritik, geißelte seine „Blindheit“ über die Fehler der DDR und hielt den Glauben an einen besseren Sozialismus wach. Mehr als 100 Bücher hat er verfaßt, das letzte („Freunde und gute Bekannte“) beendete er zwei Tage vor seinem Tod. Jürgen Kuczynski starb vergangenen Mittwoch in seiner Berliner Mietvilla.



H. LINK / ZB / DPA

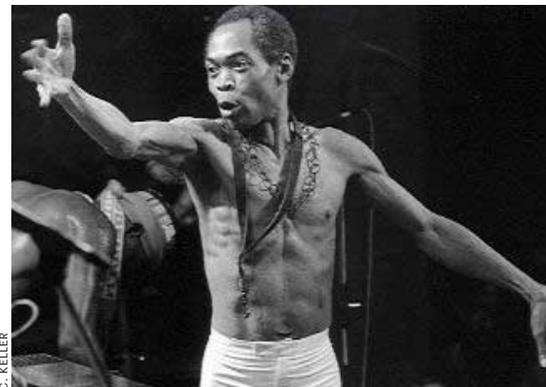
James Krüss, 71. Ob er vom Ritter reimte, der kümmerlich „als Babysitter / in Boston angestellt“ war, oder ausmalte, was für verrückte Dinge am „siebzehnten Oktober“ passieren können: Fazit seiner Geschichten und Gedichte blieb, daß der Welt nur mit kluger Phantasie beizukommen ist. Schon das erste Erfolgswerk des Helgoländers, den Altmeister Erich Kästner zum Kinderbuchschreiben animiert hatte, erzählte vom „Leuchtturm auf den Hummerklippen“, und im Bestseller „Mein Urgroßvater und ich“ machte Krüss die Insel vollends zum Refugium der Fabulierlust. Er erfand den Jungen Timm Thaler, der sein Lachen verkauft und zurückgewinnen muß, aber er schrieb auch ein Kinder-Lexikon, das selbst die NS-Schrecken nicht aussparte; allzeit ein Wort-Handwer-



DPA

ker, der Neugier und Sprachfreude seiner kleinen Leser liebevoll ernst nahm. James Krüss starb am 2. August auf seiner zweiten Heimatinsel Gran Canaria.

Fela Anikulapo-Kuti, 58. „I no be gentleman at all, I be Africa man original“ – im Pidgin-Englisch der Massen rebellierte der Sohn einer der angesehensten Familien Nigerias gegen seine bürgerliche Herkunft. Zurück vom Studium in England, wollte Fela ein „echter Afrikaner“ werden: Er änderte seinen Namen; statt in Oxford-Englisch parlierte er nur noch in Yoruba oder Pidgin; er heiratete nach Stammestradi-tion 27 Frauen, stieg vom Modern Jazz auf einheimische Musik um: Anikulapo-Kuti verband afrikanische Folklore mit Rock- und Jazzelementen zum Afro-Beat. Die Jugend des Kontinents vergötterte den Musiker, der zwischen seinen Gesangs- und Instrumentalsoli (Saxophon, Keyboards) auf der Bühne Marihuana rauchte. Die Nigerianer liebten den Bürgerschreck, weil er furcht-



C. KELLER

los ihre Militärherrscher angriff – und dafür auch ins Gefängnis ging. Fela Anikulapo-Kuti starb am 2. August in Lagos an Aids.

Eike Geisel, 52. Hoch begabt, aber kaum imstande, sich zu vermarkten, schrieb der in Schwaben geborene Soziologe gegen den Zeitgeist, linke Idylle und rechten Übermut an. 1981 erschien sein Bildband über das Berliner „Scheunenviertel“, 1984 analysierte er „Die Wiedergutwerdung der Deutschen“, 1992 „Die Banalität der Guten“. Der deutsche Gemütskitsch und Hang zum moralischen Größenwahn waren seine Themen. Er rekonstruierte die Geschichte des „Jüdischen Kulturbundes“ von 1933 bis 1941 und übersetzte vergessene Arbeiten von Hannah Arendt ins Deutsche. Eike Geisel starb vergangenen Mittwoch in Berlin an den Folgen eines Schlaganfalls.

EHRUNG

Rudolf Augstein, 73, Herausgeber des SPIEGEL, ist vom Bundespräsidenten Roman Herzog das Große Verdienstkreuz des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland verliehen worden.